

re tiefsinnigen und zugleich realistischen Schriften. Sie sieht Mann und Frau nicht als Konkurrenten, sondern als Partner (521). »Menschsein ist das Grundlegende, Frausein das Sekundäre«, sagt sie klar (105). Und sie scheut sich nicht, die Konventionen ihrer Gesellschaft offen zu kritisieren: »Meinungen und Urteile der einzelnen Menschen sind weitgehend bestimmt durch das, was man denkt und man sagt ... Weil man bis vor wenigen Jahrzehnten der Ansicht war, die Frau gehöre ins Haus und sei zu nichts anderem zu gebrauchen, hat es langwierige und schwere Kämpfe gekostet, bis der zu eng gewordene Wirkungskreis erweitert werden konnte. Wer dies man ist, ist sehr schwer zu fassen« (108).

Anhand zahlreicher Literaturbeispiele gelingt es Frau Düren, anschaulich darzustellen, wie die genannten Autorinnen die verschiedenen Berufungen der Frau erfassen. Während die *virgo* aus der Sicht des Glaubens den personalen Eigenwert der Frau betont und in der Liebe zu Christus ihren tiefsten Ausdruck findet, ist die *sponsa* eine treue Gefährtin und Gehilfin. Ihre Aufgabe besteht darin, ein gleichstarkes Gegengewicht zum Mann zu bilden. Die *mater* wird durch Pflichterfüllung und Opferbereitschaft charakterisiert. »Sie ist immer da, wenn man sie braucht, nie, wenn man ihr danken will«, heißt es an einer Stelle bei Gertrud von Le Fort (455). Dabei sind sich alle Autorinnen einig, daß nicht nur die »versagte«, sondern auch die »übersteigerte« Hingabe Reifungsprozesse blockieren kann (167). So kritisiert Edith Stein die Mutterschaft in ihrer verfehlten Form, wie sie in Ibsens Nora beschrieben ist: »Sie war die Lieblingspuppe ihres Vaters und ist nun ihres Mannes Lieblingspuppe, wie ihre Kinder ihre Puppen sind« (432).

Echte Mütterlichkeit ist weltumspannend, kein Kult mit dem leiblichen Kind (450). Die *emanzipata* schließlich verkörpert den Wunsch nach Selbstverwirklichung, allerdings auch ein gewisses Verschlössensein in sich selbst, mangelnde Liebesfähigkeit. »Der Takt der vornehmen Dame ersetzt ... bei ihr die Liebe sehr weitgehend«, sagt Gertrud von Le Fort von einer ihrer Gestalten (334); das äußere Erscheinen wird häufig als Fassade beschrieben (511).

In der anregenden und gut lesbaren Studie von Frau Düren kommen auch andere Autoren zur Sprache, die sich in der Zwischenkriegszeit mit Wesen und Aufgabe der Frau beschäftigt haben. Michel Becker etwa läßt in einem seiner Werke eine junge Berufstätige zu einem Kind folgende Worte sagen, die heute besondere Beachtung verdienen: »Nimm mich als Mutter oder Schwester. Dann gibst du mir Sinn. Dann gibst du mir die Aufgabe, dich langsam zu lehren, daß wir Mädchen, die in Büro oder Fabrik stehen, nie eine Frau sein können, wenn wir nicht über alle Arbeit hinaus mütterlich oder schwesterlich in das harte Räderwerk des Lebens eingreifen« (431). Anzumerken wäre hier, daß ähnliches natürlich auch für die Männer gilt.

Was heutigen Lesern selbstverständlich erscheinen mag, war in der Zwischenkriegszeit neu und revolutionär. Die vorliegende Untersuchung stellt eine streng historische Arbeit dar, in der die Thematik umfassend behandelt und systematisch zusammengefaßt worden ist. Es bleibt zu wünschen, daß dieser wertvolle Beitrag zur Geschichte der Frauenforschung viele Leserinnen und Leser findet.

Jutta Burggraf, Pamplona

### Festschrift für Helmut Riedlinger

Schmidt, Margot/Domínguez Reboiras, Fernando (Hrsg.): *Von der Suche nach Gott. Helmut Riedlinger zum 75. Geburtstag (Mystik in Geschichte und Gegenwart. Texte und Untersuchungen, Abteilung I: Christliche Mystik, Bd. 15)*. Stuttgart – Bad Cannstatt: Verlag Friedrich Frommann/Günther Holzboog: 1998, XIII + 809 S., geb., ISBN 3-7728-1922-2, DM 58,00.

In der Festschrift zum 75. Geburtstag von Helmut Riedlinger, Prof. em. für Dogmatik in Freiburg (Br.), findet sich ein breites Spektrum interessanter Beiträge, die in lockerer Weise mit den Interessengebieten des Jubilars verbunden sind. Das erste und umfangreichste Kapitel steht unter dem Titel »Mystik und Spiritualität« (3–335). Um nur einige Beispiele herauszugreifen: Margot Schmidt befaßt sich

mit der beachtlichen »Wirkweite von Moses Gotteschau in der christlichen Mystik« (3–38); Josef Sudbrack behandelt das höchst aktuelle Thema »Mystikforschung und pluralistische Religionstheologie« (187–205); Johannes Stöhr erörtert »Neuzeitliche Diskussionen über die Einwohnung des dreifaltigen Gottes« (249–282), eine Zusammenschau, in der Trinitäts- und Gnadentheologie mit einem existenzialen Anliegen verbunden werden.

Dem zweiten Kapitel geht es um »Hermeneutik und Theologie des Mittelalters« (339–582). Der Titel scheint nicht ganz angemessen, denn neben Beiträgen über Raimundus Lullus und Thomas von Aquin finden sich etwa solche über Hilarius (Michael Figura, Auslegung des Philipperhymnus: 351–366), Erasmus (Peter Walter, Mehrfacher Schriftsinn: 447–462) und Lévinas (Bernard Cas-

per, Der Sinn der Rede von Schöpfung: 509–520). Fernando Domínguez Reboiras bietet eine »kritische Ortsbestimmung« über die »Schule von Salamanca« (16. Jh.), wobei u. a. Francisco Vitoria und Melchior Cano behandelt werden. Kritisiert wird die aristotelisch-thomistische Ausrichtung der Schule von Salamanca, die nach Meinung des Verfassers zu einem Ghettondenken geführt haben soll (463–487). Eberhard Schockenhoff schreibt über »List und Lüge in der theologischen Tradition«, anscheinend mit der Absicht, die als zu rigoros empfundene augustinisch-thomatische Verwerfung der Lüge durch eine »unbefangene Würdigung« derselben zu konterkarieren (489–507).

Ein typisch dogmatisches Thema wird aufgegriffen von Leo Scheffczyk: »Der Mensch und die sakramentalen Symbole«. Angesichts der Krise des sakramentalen Lebens erinnert der Autor u. a. an die kritische Frage Romano Guardinis (1964), ob der moderne Mensch überhaupt noch liturgiefähig sei. Als Heilmittel für die Krise empfiehlt Scheffczyk eine behutsame Verbindung des anthropologischen und des christologischen Zugangs zum sakramentalen Leben (547–558).

Einem konfliktreichen Thema widmet sich der Beitrag des Fundamentaltheologen Joseph Schumacher über »Das Lehramt der Kirche und die Theologie« (559–582). Der Autor betont: »Das Lehramt bedarf der Theologie, man kann es aber nicht durch ein Lehramt der Theologen ersetzen oder dieses paritätisch daneben stellen« (579).

Im dritten, kürzesten Kapitel finden sich Beiträge zur »Mariologie« (585–608). Neben einem regional bedeutsamen Artikel zur religiösen Volkskunde (Klaus Welker, Maria als Schutzpatronin ... am Oberrhein: 599–608) ist hervorzuheben ein Grundsatzbeitrag von Anton Ziegenaus zum Verhältnis von Exegese und Dogmatik im Bereich der Mariologie: »Die marianisch-mariologische Relevanz der gestalthaften Schau Mariens angesichts der historisch-kritischen Exegese« (585–598).

### *Festschrift für Lothar Ullrich*

*Unterwegs zum einen Glauben. Festschrift für Lothar Ullrich zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Wolfgang Beinert, Konrad Feiereis und Hermann-Josef Röhrig (= Erfurter Theologische Studien, Bd. 74), Leipzig 1997, 672 S., ISBN 3-7462-1216-2.*

Der hier anzuzeigende Band 74 der Erfurter Theologischen Studien wurde Lothar Ullrich, der die überwiegende Zeit seines Lebens im Dienst der Ausbildung künftiger Priester, zunächst als Subregens und Regens, seit 1974 als Inhaber des Lehrstuhls für Dogmatik am »Philosophisch-Theologischen Studium« in Erfurt, steht, anlässlich seines

Herausgestellt wird »die gestalthafte Kontemplation der Mysterien Jesu durch Maria« (587) als Vorbild der von der systematischen Theologie geforderten Einheitsschau in der Mariologie selbst.

Das vierte Kapitel »Naturwissenschaft und Theologie« vermittelt »einen Eindruck der interdisziplinären Gespräche, die Helmut Riedlinger in den letzten zehn Jahren seiner akademischen Tätigkeit engagiert führte« (XII). In den dort versammelten Beiträgen zeigt sich deutlich die Sympathie des Freiburger Dogmatikers für die evolutionäre Weltansicht Teilhard de Chardins (vgl. ibd.). Die Grenzen der Evolutionstheorie kommen in diesem Kapitel weniger zum Zuge. Der abschließende Beitrag von Günther Schiwy öffnet sich gar einer pan(en)theistischen Weltsicht (»Pan-en-Theismus« – eine Spurensuche: 731–753). Der Autor des Buches »Abschied vom allmächtigen Gott« und bekannter Protagonist des »New Age« zeigt die bemerkenswerten Sympathie Teilhard de Chardins für den Pantheismus, der nur durch den Blick auf die freie Offenbarung Gottes ergänzt werden müsse (733). Der französische Jesuit hätte sich (so meint Schiwy) zweifellos wiedergefunden im Begriff des »Panentheismus«, den der Autor unter Bezugnahme auf Jürgen Moltmann gegen den Einspruch von Rahner, Küng u. a. verteidigt.

Die 41(!) Beiträge der voluminösen Festgabe können an dieser Stelle nicht alle einzeln aufgezählt und gewürdigt werden. Sie bieten ein breites Feld theologischer Arbeit mit einer Fülle von Anregungen. Wichtig ist nicht zuletzt das Publikationsverzeichnis Riedlingers (755–768). Die Tabula Gratulatoria zeigt den weiten Bekanntenkreis des Jubilars und dessen beachtliche Offenheit für Denker recht verschiedener Provenienz (769–773). Hilfreich für die Erschließung des reichhaltigen Inhaltes der Festschrift ist nicht zuletzt das Bibelstellen- und das Personenverzeichnis.

*Manfred Hauke, Lugano*

65. Geburtstages von seinen Erfurter Kollegen und Schülern sowie einem großen Kreis von Weggefährten unterwegs zum einen Glauben gewidmet. Die tiefe Verbundenheit mit der katholischen Kirche sowie seine Offenheit und sein Engagement für die Ökumene spiegeln sich auch in den einzelnen Beiträgen wider, die von der Biblischen Theologie (S. 11–72), der Systematischen Theologie (S. 73–172), dem Kanonischen Recht (S. 173–224), über Theologie und Moderne (S. 225–427), Theologie- und Kirchengeschichte (S. 429–547) bis hin zur Ökumene (S. 549–661) reichen.